

Deleted Scenes

VORBEMERKUNG

Wenn ein Buch entsteht, durchläuft es verschiedene Stadien.

In seiner allerersten Fassung hatte „Diebe der Nacht“ einen Prolog, dreizehn größere Kapitel, diese wurden unterbrochen von jeweils einem Zwischenspiel (insgesamt also zwölf), und zum Ende gab es einen kurzen Epilog. Der Prolog war zunächst das Kennenlernen von Talmo und Glin in Abaste.

In der nächsten Fassung kam der Prolog um den Conte Diallo Ginobaldi hinzu und die Zwischenspiele wurden chronologisch einsortiert, um die Orientierung zu erleichtern. Jetzt folgte auf jedes der dreizehn Kapitel ein Zwischenspiel.

Das nahm jedoch gerade in der ersten Hälfte des Romans zu viel Tempo aus der Erzählung. Wir beschlossen also, die Kapitel kleiner einzuteilen und auch in der Länge einander anzugleichen. Außerdem entschieden wir, mit den Zwischenspielen erst nach einem gewissen Wendepunkt um die Figur des Talmo einzusetzen, denn schließlich erzählen diese Zwischenspiele auch seine Geschichte. Um den Roman dadurch in der zweiten Hälfte nicht zu arg zu strecken, habe ich schließlich nur noch jene Szenen im Buch behalten, die davon erzählen, wie jemand Neues zum Ensemble stieß. Die übrigen fünf kleinen Episoden sind - wie beim Schneiden eines Filmes - der Schere zum Opfer gefallen.

Da ich aber mittlerweile mehrfach nach einigen dieser Zwischenspiele gefragt worden bin, habe ich sie hier einfach mal

zusammengestellt. Sie sind nicht lektoriert und korrigiert. Ich wünsche trotzdem viel Spaß - und einen kleinen Einblick in den Entstehungsprozess eines Romans. Hier also die ‚Deleted Scenes‘ von ‚Diebe der Nacht‘

INTERLUDIUM: Der Meisterdieb von morgen

- Thyriß, neun Jahre zuvor -

1.

Die Herbstgänger überwinterten ein wieder in Thyriß. Talmo überflog die Manuskripte einiger moderner Theaterstücke und genehmigte sich dabei einen starken, mit Honig gesüßten Kräutertee.

Doch er wurde abgelenkt von der Partie *Amantische Fehde*, die Glin und Falk am Nebentisch spielten.

„Sehr gut“, lobte Falk den jungen Glin mit einem breiten Lächeln. Der Junge hatte gerade den *Besudelten Alten* ausgespielt. Das Kartenspiel war seit Jahrzehnten ein Renner unter den Wohlhabenden. Nur sehr wenige Spieler aus bescheideneren Verhältnissen hatten es je nennenswert unter die Besten geschafft, geschweige denn Turniere gewonnen. Das hatte viel damit zu tun, dass die Spielkarten nur zentral in Vilsheil von der dort ansässigen *Bewahrgesellschaft Amantische Fehde* aufwendig hergestellt und verwaltet wurden und die besten Karten eine entsprechend begrenzte Auflage hatten. Wenn man nicht durch wahnsinniges Glück an eine solch wertvolle Karte gelangte, zu denen auch der Besudelte Alte gehörte, dann tat man es ausschließlich, indem man größere Mengen Geld in den Kauf von

versteigerten und zufällig zusammengestellten Kartensammlungen investierte. So machte die Bewahrgesellschaft ihren Schnitt und hielt sowohl den ärmeren als auch den reicheren Spielern stets verschiedene Karotten vor die Nase: Da waren jene Geschichten und Legenden von Spielern aus einfachen Verhältnissen, die es auch mit leicht erhältlichen Karten geschafft hatten, einfältige Adelige zu schlagen, indem sie ausgeklügelte Strategien entwickelten. Und da waren jene seltenen Karten, deren Spielvorteile oft klar und deutlich waren und schwer zu kontern, sodass sich auch schlechtere Spieler den Erfolg quasi kaufen konnten.

Der *Besudelte Alte* war eine jener seltenen und teuren Karten und sie hatte das Potential, Glins Taktik perfekt zu ergänzen und Falk in den letzten Zügen den Garaus zu machen.

Der Junge grinste selbstzufrieden und reihte die Karte in die vor sich ausgelegte Formation ein.

„Nicht so voreilig“, meinte Falk allerdings in diesem Moment.

„Ist etwas?“ Glin tat unschuldig.

Falk klaubte die Karte vom Tisch auf und betrachtete sie eingehend. Dann schüttelte er den Kopf. „Eine nette Kopie. Aber sie reicht nicht aus, um mich zu täuschen.“

„Was macht sie schlecht?“, wollte Glin wissen.

Falk lächelte. Dann erklärte er ihm die aufwändig eingearbeiteten Goldfäden im Druckbild und den Goldschnitt der Karten, ebenso wie die Wasserzeichen an einem halben Dutzend verschiedener Stellen, die im Grunde nicht zu kopieren waren, wenn man nicht die Originalwerkzeuge besaß, mit denen das Papier

geschöpft und die Karten bedruckt, gestanzt und versiegelt wurden. „Im Grunde hast du keine Chance, sie glaubhaft nachzumachen. Kein Turnierspieler der ganzen Ruhenden Welt würde dir die hier abkaufen.“

„Hm.“

„Und noch mehr“, fuhr Falk fort.

„Ja?“

„Als guter Fehde-Spieler zählt man Karten, Glin. Wenn ich also deine Auslage, deine Handkarten, deinen Ablagestapel und deinen Nachziehstapel addieren würde – rein hypothetisch, versteht sich – käme ich auf einundvierzig Karten.“

„Was aber ja gar nicht geht, weil ein Deck immer bloß vierzig Karten enthält“, entgegnete Glin.

„Scharf beobachtet, Freundchen. Dummerweise *bin ich* jemand, der die Karten mitzählt. Immer. Damit so kleine Gauner wie du mich nicht austricksen, nur weil sie denken, sie könnten mit ihren flinken Fingern mal eben so eine gefälschte Karte aus dem Ärmel ziehen.“

„Es war nicht der Ärmel.“

„Bei Din Vestros Maske, es *ist mir egal*, wo die Karte herkam. Viel schlimmer noch: Die Karte war gar nicht unter den Karten, die ich dir zum Üben überlassen habe. Das heißt, du hast einfach ungefragt meine Sachen durchwühlt, um die Vorlage für diese Kopie zu finden“ Falk seufzte und warf Talmo einen vorwurfsvollen Blick zu. „Aber was erwarte ich auch von einem kleinen Gör, das wir versuchen zu einem brauchbaren Dieb heranzuziehen?“

INTERLUDIUM: Herbstbleibende

- *Thyriss, sechs Jahre zuvor* -

1.

Große und makellose Glasscheiben waren schwierig herzustellen - und sie waren entsprechend teuer. Selbst die Reichen und Mächtigen unterteilten die bodentiefen Fenster in ihren Villen und Palästen oft in Dutzende kleinerer Scheiben, um die Kosten zu senken.

Die Kunsthändlermagnaten *Mizzoli und de'Vaag*, die in Thyriss ansässig waren, hatten es sich trotzdem zur ehrgeizigen Aufgabe gemacht, für ihre Dauerausstellung ein Wahrzeichen aus Glas zu schaffen. Also hatten sie von renommierten Mechanisten, Alchimisten und Architekten eine riesige gläserne Kuppel entwerfen lassen, über die der Ausstellungssaal für ihre sündhaft teuren Exponate mit Tageslicht geflutet wurde. Durch dicke Mauern gesichert und trotzdem im Sonnenlicht erstrahlend, gab es hier Skulpturen und Figurinen, illuminierte Bücher, Berge von edlem Schmuck, Panoramen und Gemälde von namhaften Künstlerinnen und Künstlern. Natürlich nur für den passenden und nicht zu kleinen Geldbeutel.

Die Herbstgänger waren in diesem Jahr ausnahmsweise auch die Saison über in Thyriß geblieben. Üblicherweise verbrachten sie nur die Winter hier im milden Klima.

Glin und Sira hatten bereits frech gescherzt, ob sie den Namen ihrer Truppe nicht vorübergehend anpassen sollten und sich *Herbstbleibende* statt *Herbstgänger* nennen sollten – was Talmo bloß mit einem genervten Augenrollen quittiert hatte.

All die vergangenen Jahre war es gut für sie gelaufen. Sie hatten ihr Mechanisches Theater, schwammen in Geld, boten denkwürdige Vorstellungen und konnten sich ganz allgemein als von Din Vestro Gesegnete betrachten.

Doch der Gott hinter der lächelnden Maske war ein tückischer Gott. Manchmal war er unverhofft gnädig den Anfängern und Unbeholfenen gegenüber und ließ Nachsicht mitunter dort walten, wo noch nicht genug Erfahrung vorhanden war.

Doch auf vermeidbare Fehler, Schlamperei oder gar Selbstüberschätzung warf der Gott mit der lächelnden Maske einen kritischen Blick. Und Leichtfertigkeit wurde nicht selten dadurch bestraft, indem er seine segnende und schützende Hand von dem Schicksal der Betroffenen nahm.

So widerfuhr es den Herbstgängern in jenem Jahr, in dem sie in Thyriß blieben.

Ja, es war erschreckend einfach, eine der großen Glasscheiben von Mizzolis und de'Vaags Kuppel aus ihrer Fassung herauszuschrauben. Ein Konstrukt aus Metall und Glas war eben keinesfalls so undurchdringlich wie eine schlichte, dicke Mauer aus Stein. Arbo und Talmo waren selten so siegessicher gewesen.

Man musste eben nur dreist genug sein, dann konnte man bekanntlich die ganze Welt stehlen. Wer die Nase derart hoch trug, wie die Herren Mizzoli und de'Vaag, neigte oft dazu, unvorsichtig zu sein. Und wie es sich bei vielen stolzen Männern eben verhielt, waren ausgerechnet ihre Kronjuwelen das empfindlichste Stück.

Was nützte einem also eine protzige, große Glaskuppel, wenn sie Dieben das Einbrechen erleichterte? Um dort hinunterzukommen in das verheißene Land, das vor Kunstschatzen nur so überquoll, bedurfte es nichts weiter, als sich durch die Kuppel abzuseilen. Und während Arbo von Talmo an einem Seil langsam über einen Flaschenzug in die Tiefen hinabgelassen wurde, die unverhältnismäßig leichte Beute zum Greifen nahe vor der eigenen Nase, träumte Talmo bereits von den verschiebbaren Bühnenhintergründen, die sich mit dem Erlös finanzieren ließen, ohne ihre dass sie ihre ohnehin schon üppigen Rücklagen antasten mussten.

Er war nicht ganz bei der Sache.

Kurz gesagt: Er war unprofessionell. Das erste Mal seit vielen Jahren, verhielt sich Talmo Melisma traumwandlerisch unprofessionell - zumindest redete er sich das später stets ein.

Erst als Talmos Knie erstaunlich kalt an den Stellen wurden, an denen er sich mit ihnen gegen eine andere Scheibe abstützte, ahnte er, dass er einen gewaltigen Fehler gemacht hatte, indem er Mizzoli und de'Vaag unterschätzt hatte. Es wurde so unnatürlich kalt, dass er das Seil im fünffachen Flaschenzug einhakte und die Position zum Abstützen wechseln wollte. Dabei bemerkte er die

großen Löcher, die seine Hose an den Knien aufwies. Dort, wo er sich aufgestützt hatte, war der Stoff einfach verschwunden.

Din Vestro, bitte vergib mir!

Heiß durchflutete ihn die Panik, dass er eine riesige Dummheit begangen hatte.

„Arbo“, rief er hinunter.

„Schschsch!“, kam von unten die energische Aufforderung, nicht zu laut zu sein. Arbo hing auf halbem Wege in der Luft und war mehr oder weniger hilflos allen potentiellen Wachleuten ausgeliefert.

Doch das war im Moment nicht so wichtig wie sein Leben.

„Arbo“, rief Talmo noch einmal. Seine Stimme überschlug sich. Hilfesuchend beugte er sich über den Rand des Lochs, dass sie in die Kuppel geschraubt hatten.

Er begegnete dem irritierten Blick von Shalimos Ehemann und konnte trotz der Dunkelheit in seinen Augen lesen, dass auch Arbo in diesem Moment begriff, dass etwas dabei war, furchtbar schief zu laufen.

„Kann ein Alchimist eine Substanz herstellen, die Stoffe und Fasern auflöst?“, rief Talmo hinunter.

„Ich denke schon“, kam es zurück. „Bei den Göttern!“

„Warte, ich zieh dich hoch und wir sehen zu, dass wir verschwinden. Vergiss den Raubzug!“

Talmo stemmte sich behutsam wieder gegen das Glaskonstrukt und begann, Arbo ganz langsam, Stück für Stück hinaufzuziehen. Der Schweiß brach ihm aus, weniger vor Anstrengung als vor der schieren Angst, die ihn überkam.

Heiliger Din Vestro, betete er in seiner Verzweiflung. Vergib deinem Diener seine Einfältigkeit. Lass uns noch dieses eine Mal davonkommen und ich werde deinem Tempel die Summe spenden, die wir heute nicht erbeutet haben.

Es klappte.

Armlänge für Armlänge bekam er Arbo über den Flaschenzug wieder nach oben. Talmo und Arbo trennten nur noch wenige Handbreit..

... als das Seil riss.

2.

Die Herbstgänger verfielen in eine Starre.

Es war zu einer Gewohnheit geworden, dass ihnen jeder Coup gelang, den sie sich ausdachten.

Arbos Tod heute sie förmlich um.

Und während sie am Boden lagen, trat das Leben nach - mit der Erkenntnis, dass ihre Unternehmungen nicht bloß virtuose und gerissene Husarenstücke waren, sondern dass ihre Raubzüge lebensgefährlich waren. Und dass ein Mangel an Umsicht einen zu hohen Preis forderte.

Sie sagten alle Aufführungen ab. Große Schilder entschuldigten sie, dass im Theater eine milde Form der Fliegengrippe ausgebrochen war. (Eine gute Ausrede, denn die Fliegengrippe verlief so gut wie nie lebensgefährlich und wer sie einmal hatte, bekam sie nie wieder. Doch die Krankheit verdamnte einen zu ein oder zwei Wochen kraftloser und fiebriger Bettruhe und jeder würde verstehen können, dass selbst bei einem milden Verlauf niemand auf der Bühne stehen konnte.)

Hinter den Kulissen zeichnete sich ein Bild des Elends ab, demgegenüber eine wirkliche Fliegengrippe einem ausgelassenen Festbankett geglichen hätte. Shalimo hatte sich völlig zurückgezogen. Sira verstand nach dem Tod des einen Adoptivvaters die Welt nicht mehr. Madeire und Falk bearbeiteten Talmo, der sich in Selbstvorwürfen erging.

Lediglich Glin hatte bereits am Abend des folgenden Tages die Schnauze gestrichen voll von dem Jammertal. Er *musste* etwas tun. Es war ihm beinahe körperlich unmöglich, tatenlos und trauend herumzusitzen. Und es erfüllte ihn mit schierem Zorn, dass Mizzoli und de'Vaag den in ihrer Halle aufgefundenen toten Körper Arbos von einem hohen und stabilen Galgen baumeln ließen, den sie vor ihrem riesigen Geschäft platziert hatten - versehen mit einem Warnschild, dass Einbruch zwecklos sei. Thyriß war eine zivilisierte Stadt und befand sich nicht im Krieg, wo man die Köpfe toter Feinde zur Abschreckung auf Pfähle vor den Stadttoren steckte.

Das ging so nicht.

Es musste aus Glins Sicht etwas unternommen werden.

Und zwar schell.

Und zur Not etwas improvisiert.

3.

Glin erreichte die Geschäftsresidenz der Herren Mizzoli und de'Vaag in der Morgendämmerung. Es standen noch einige Bruchstücke des Mondes über dem Horizont und kein Hahn hatte bislang gekräht.

Glin trug eine silbrige, an einen Schleier erinnernde Robe eines Adepten vom Orden der Illisemea, der Totengöttin. Einen Handkarren rumpelnd hinter sich herziehend, ächzte er mit seinen vierzehn Sommern über das Kopfsteinpflaster, immer darauf bedacht, dass ihm der Karren im ewigen Auf und Ab der hügeligen Straßen von Thyriß nicht entglitt und sich selbstständig machte. Vor dem Galgen, an dem Arbos zerschmetterter von von verkrustetem Blut verschmierter Leichnam hing, stellte er den Karren ab. Glin hatte sich angedicktes Minzöl unter die Nase gerieben, in der Hoffnung, es würde es ihm leichter machen, sich bei dem Anblick des toten Freundes nicht zu übergeben.

Ich darf auf gar keinen Fall kotzen - zumindest nicht hier.

Er strebte zum Tor des Anwesens und klopfte energisch. Es dauerte nicht lange, bis sich die Klappe öffnete und ein griesgrämig dreinblickender Nachtwächter zu ihm hinausschaute.

„Guten Morgen, Signore“, grüßte Glin ihn.

„Guten Morgen“, gab der Nachtwächter zurück. „Was kann ich für Sie tun? Oder besser gesagt: Was tut ein Bursche wie du in dieser von allen sieben Göttern verfluchten Frühe hier?“

„Ich soll einen Leichnam abholen“, entgegnete Glin. Den Mangel an Begeisterung für seine Aufgabe musste er nicht einmal vortäuschen.

Der Nachtwächter machte große Augen. „Du kommst vom Tempel der Illisemea, oder?“

Glin nickte. „Es tut mir leid, aber die Priesterschaft der Schweigenden Begleiterin, unserer gütigen Herrin Illisemea, nimmt Anstoß daran, dass dieser Tote hier derart würdelos und ohne

Bestattung ausgestellt wird. Es verletzt die Totenruhe. Daher hat man mich geschickt, um ihn abzuholen, damit er beigesetzt werden kann.“

„Und das muss ausgerechnet am frühen Morgen sein?“

Glin krepelte den linken Ärmel hoch, sodass die tätowierten Ringe zu sehen waren, die in der Priesterschaft der IllisMEA Rang und Dienstalter anzeigten. In Glins Fall waren es zwei Ringe – ein Adept, der noch nicht sehr viel erreicht hatte. „Ich bin im zweiten Lehrjahr, Signore. Hätte ich mehr zu sagen, hätte ich mir ebenfalls eine andere Uhrzeit ausgesucht. Aber die ersten Bestattungen für Namenlose sind bei Sonnenaufgang angesetzt und meine Meisterin hat mich beauftragt, den Toten bis dahin abzuholen.“

„Hm“, machte der Nachtwächter. „Ich fürchte, ich muss dich enttäuschen, Junge. Aber ich muss dazu erst einen der Geschäftsführer fragen, entweder Signore de'Vaag oder Signore Mizzoli. Ich weiß nicht einmal, ob einer der beiden heute persönlich im Hause ist.“

Glin wunderte sich. „Sie dürfen eine *Leiche* nicht herausgeben?“

„Ich fürchte, meine Herren bestehen auf diese Form der Abschreckung von Dieben.“

Glin zog ein Papier aus einer Innentasche seiner Robe und reichte es dem Nachtwächter. Es war auf geschöpftem Briefpapier mit geschwungenen Wasserzeichen versehen und besaß ein Wachssiegel. „Hier haben Sie die Anordnung meiner Meisterin. Ich kann unmöglich ohne Leichnam zurückkommen.“

„Tut mir leid, Junge.“

Glin seufzte. „Aber nach Paragraph zweiundsiebzig der Stadtverordnung steht jedem Verstorbenen eine Bestattung zu, die den Statuten meines Ordens entspricht. Ähnliche Gesetze gibt es in allen Republiken und in den Thronländern.“

„Junge, ich kriege wirklich Stress, wenn ich den toten Dieb herausgebe. Der soll hier als mahnendes Beispiel aufgeknüpft bleiben.“

Glin setzte sein finsterstes Gesicht auf. „Ich bekomme ebenso Stress, wenn ich mit leeren Händen zum Tempel zurückkehre. Aber im Gegensatz zu Ihnen, kann ich mit meiner Anordnung zur Stadtwache gehen. Es erregt ohnehin öffentlichen Anstoß, dass hier so mit einem Toten verfahren wird. Als wären wir im Krieg und es müsste ein Feind vor unseren Mauern abgeschreckt werden.“

Aber gut, wenn Sie es so möchten, komme ich gerne zur besten Geschäftszeit mit einem Corporale von der Stadtwache wieder und Sie dürfen erklären, warum in Gegenwart von zahlenden Kunden so ein Theater um einen geschundenen Toten veranstaltet wird. Das können Sie dann gerne den Signori Mizzel und Wie-auch-immer-der-zweite-hieß erklären. Ich gehe jede Wette ein, dass Sie dann derjenige sind, der sich wünscht, er hätte uns beiden diesen Stress erspart.“

Glin drehte auf dem Absatz um und stapfte zu dem Karren zurück.

Doch nur wenige Wimpernschläge später hörte er die Riegel des Tores hinter sich aufschnappen und der Nachtwächter kam eilig hinter ihm her gestolpert..

Etwa eine Stunde später klopfte Glin verschwitzt und abgekämpft an Falks Tür. Er klopfte und klopfte, bis der Priester unrasiert

mit großen Augenringen und nach Wein stinkend öffnete und Glin anstarrte.

„Hilf mir, die anderen zu wecken“, meinte Glin. „Du musst jemanden bestatten.“

INTERLUDIUM: Zurück nach Thyriß

- Jaerhella, fünf Jahre zuvor -

1.

Seit Arbos Sturz in die Tiefe, fühlte sich Thyriß mehr und mehr wie der falsche Ort für die Herbstgänger an. Die kalte Jahreszeit war trügerisch geworden - Trauer, Verunsicherung und Lagerkoller lauerten hinter jeder Ecke.

Doch Talmo hatte etwas vor, weswegen sie dennoch im folgenden Winter zurückkehrten: Glin sollte für eine Weile bei einer Mechanistengilde unterkommen. Er sollte seine Fähigkeiten wenigstens einmal ein Jahr lang ausprobieren dürfen - nicht eingeschränkt durch kleine mobile Werkbänke und den beengten Raum, den das Theater bieten konnte. Die Gilde von Thyriß eignete sich in Talmos Augen perfekt dafür.

„Warum nicht die Gilde in Vilsheil?“, hatte Glin protestiert. „Wir sind gerissene Bastarde mit einem Haufen Geld - Du kannst mich zu jeder Gilde schicken. Warum nicht die beste und angesehenste Gilde? Warum nicht nach Vilsheil?“

„Möglicherweise ist die Gilde von Vilsheil die angesehenste“, hatte Talmo seine Entscheidung verteidigt. „Aber die Gilde von Thyriß ist die einzigartigste.“

Damit hatte er zweifellos recht. Doch die ganze Wahrheit war etwas vielschichtiger. Vilsheil war die Hauptstadt des Imperiums der Thronländer. Thyriß hingegen lag an der Dämmerküste, war ein eigener Staat und befand sich weit entfernt vom Zentrum des Imperiums. Wenn hier ein außergewöhnlich begabter Halbstarker in einer Gilde auftauchte, würde es nicht so schnell Gerede geben, das die Aufmerksamkeit unliebsamerer Zeitgenossen auf sich zog. Talmo war sich der Tatsache bewusst, dass er Glin nicht viel länger als ein Jahr in der Gilde würde lassen können, bevor sich Gerüchte über einen Wunderknaben verbreiten würden – aber das war weit länger als er in Vilsheil hätte. Denn dort würde Glin mit etwas Pech sehr schnell von Leuten entdeckt werden, von denen Talmo um nichts in der Welt wollte, dass sie Wind von Glins Existenz bekamen.

Dass die Mechanistengilde von Thyriß nicht das Ansehen und die Größe besaß wie jene in der Hauptstadt des Imperiums, war korrekt. Doch die Gilde von Thyriß war um Längen extravaganter als ihre Konkurrentin in Vilsheil.

Denn sie befand sich im sogenannten *Mechanischen Palast*.

Der Mechanische Palast war ein Wunderwerk. Er fußte auf einem uralten Skyldarartefakt von gigantischer Größe. Einer Art Burg oder Schloss, bestehend aus mechanischen Verstrebungen, Zahnrädern, Kabinen und verschiebbaren Wänden. Korridore konnten sich wie lebendig wenden, drehen und die Position verändern, ganze Flügel und Trakte des Gebäudes konnten ihren Standort wechseln. Und über die Jahrhunderte hatten Generationen von Mechanisten das Gebäude erweitert und vergrößert, bis es wie ein

faszinierendes, sich stetig windendes Geschwür ins Meer hinaus ragte.

Dort, in diesem Mechanischen Palast, war jede Menge Raum, um in großen Werkstätten das mechanistische Handwerk zu erlernen. Hier gab es Zeit und Möglichkeit für Experimente. Und das alles, während man sich im Innern einer riesigen Mechanik befand.

Magistra Asa Lorena, die dort Wissen über mechanische Gelenkverbindungen lehrte, war eine alte Bekannte von Talmo. Er hatte sie mehrfach sehr schick zum Abendessen ausführen müssen, bis sie einwilligte, seinen namen- und standlosen Ziehsohn unter ihre Fittiche zu nehmen.

Letztlich hatte es jedoch funktioniert und Glin Melisma durfte für ein Jahr im Mechanischen Palast von Thyriß Etliches über Verfahrenstechniken, Mathematik, Werkstoffe, Kräfte, technische Planzeichnungen und viele weitere Teildisziplinen lernen, jeweils mit viel mehr Raum als Talmo ihm je hätte bieten können – unterfüttert durch eine viele Säle füllende Bibliothek mit Manuskripten, Büchern und Aufzeichnungen aus tausend Jahren der Mechanistengeschichte.

Talmo war sich sicher, dass Glin zutiefst bereichert zum Theater zurückkehren würde, während sie für die Saison nach Jaerhella weiterreisen würden.

Wie recht er doch behalten sollte..

2.

Bereits sieben Monde später, stand Glin eines Abends wieder vor der Tür des Wagens, den Talmo und er gemeinsam bewohnten. Die

Herbstgänger befanden sich noch in Jaerhella, die Saison war noch nicht beendet und eigentlich hätten sie Glin erst im Winter in Thyriß wiedersehen sollen. Doch der dreiste Junge hatte sich bei einer Färberkarawane eingemietet und allabendlich deren Söldner mit seinen flinken Fingern beim Kartenspiel beschissen, um am Ende ohne finanziellen Verlust aus der Reise hervorzugehen.

Nach einer kurzen und verwirrten Umarmung reichte Glin seinem Ziehvater wortlos ein Dokument. Es war ein Brief an Talmo, verfasst von Magistra Asa Lorena, wie dieser am Wachssiegel erkannte. Er brach es auf, entfaltete die Papiere und las:

Lieber Talmo,

Deinen Jungen aufzunehmen, war gewissermaßen ein Abenteuer. Ich bin nicht undankbar, seine Bekanntschaft gemacht zu haben, aber nun muss ich ihn Dir dennoch vorzeitig zurückschicken. Es liegt nicht daran, dass er sich nicht zu benehmen weiß, ganz im Gegenteil, in dieser Hinsicht hast Du wunderbare Erziehungsarbeit geleistet. Nein, vielmehr geht es darum, dass ich für Glins Sicherheit nicht garantieren kann. Und wenn ich Dich recht verstanden hatte, war das einer der ausschlaggebenden Gründe, warum Du ihn überhaupt erst hierher geschickt hast und nicht nach Vilsheil.

Glin besitzt ein exorbitantes Talent für alles Mechanische. Ich hatte noch nie einen Schüler oder Studenten, den die Götter mit einer derart messerscharfen Auffassungsgabe für diese Dinge gesegnet hatten. Was er nicht schon meisterhaft beherrschte, lernte er oft binnen weniger Stunden bis Perfektion. Sein Talent

und seine Fertigkeiten sprechen sich herum wie ein Lauffeuer. Blicke er hier, würde er unweigerlich die Aufmerksamkeit der Großen und Mächtigen, der Reichen und Schönen auf sich ziehen. Und zwar sehr viel schneller als ich es bei Deiner ersten Anfrage hätte ahnen können. Im Gegenteil, ich hatte damals eher vermutet, dass Du übertreibst. Aber das hast Du nicht. Du möchtest diese Aufmerksamkeit für Glin nicht und ich kann es gut verstehen. Dieser Junge kann die Welt verändern - nur sollte er das bei den Göttern nicht unter der Schirmherrschaft von jemandem tun, der finstere Absichten verfolgt. Ich mag mir nicht ausmalen, was geschehen könnte, wenn Glin beispielsweise anfinge, Waffen und Kriegsgerät zu entwerfen.

Die Aufmerksamkeit, die er bereits in dieser kurzen Zeit von wenigen Monden auf sich gezogen hat, ist beachtlich. Andere Studentinnen und Studenten neiden ihm sein Talent, gerade die älteren. Er hat mehr als eine Abreibung verpasst bekommen. Ein einziges Mal hat er sich beschwert, dass ihm etwas aus seiner Kammer gestohlen worden war. Danach kamen die Beschwerden immer nur von anderen - nicht nur über Diebstahl, sondern auch über perfide kleine Fallen, die Glin für sie entworfen hatte und die sie mit gequetschten Fingern oder bösen Schnittwunden hatten den Krankenflügel aufsuchen lassen. Es gibt ganze Gruppen von Studenten, die Glin hassen. Nicht nur wegen seiner außergewöhnlichen Begabung und seiner Boshaftigkeit bei jeder Revanche für einen Streich - sondern auch wegen seiner Frauengeschichten. Du kannst Dir sicher vorstellen, dass auch die Studentinnen hier gerissen sind und Deinem dürren Ziehsohn eine

Reihe von Avancen gemacht haben, um ihm seine Geheimnisse zu entlocken. Ich hoffe, die Zahl der Romanzen, von denen ich als Lehrperson Kenntnis hatte, zieht keine Dunkelziffer nach sich, ich fürchte aber doch. Denn auch hier zieht er mehr und mehr Neider auf sich.

Dein Junge badet nicht nur in Aufmerksamkeit von allen Seiten, lieber Talmo - nein, er ertrinkt förmlich darin.

Und aus diesen Gründen muss ich Dir diesen begabten jungen Mann zurückschicken, der so dreist ist, dass er Din Vestro sogar seine geheimnisvolle Maske stehlen würde, wenn dieser Gott bloß kurz unaufmerksam sein sollte.

*In aller gebotenen Ehrerbietung,
mach es gut, alter Freund,
Deine Asa*

„Ihr Götter“, stöhnte Talmo als der den Brief zu Ende gelesen hatte. Glin hatte also angefangen, sich in einem nicht zu knappen Ausmaß für Mädchen zu interessieren. Vielleicht war das Interesse auch schon viel eher erwacht und erst während seiner Zeit in der Gilde war er forsch genug geworden, seine Gelegenheiten zu nutzen. Letztlich war es auch egal.

Aber natürlich mussten es die Götter so fügen, dass just während sein junger, zu dürrer Frauenheld von einem Ziehsohn abwesend war, Talmo mit Yrrein eine atemberaubende und mysteriöse Schönheit als neue Choreografin ins Mechanische Theater geholt hatte.

„Ich gratuliere dir aufrichtig und von ganzem Herzen zu den Verquickungen voll eleganter Entscheidungen“, beglückwünschte sich Talmo murmelnd selbst voller Zynismus. „Din Vestro, Herr der Diebe und ausgeklügelten Pläne, halte deine Hand über uns, damit dieses Theater hier nicht doch noch zu einem Fiasko wird.“

„Was hat sie geschrieben?“ Es waren die ersten Worte, die Glin sprach. „Was habe ich falsch gemacht? Ich habe mich das den ganzen Weg über gefragt.“

„Und Du hast das Wachssiegel nicht angerührt?“

Glin schwieg. Schuldbewusst, wie Talmo zunächst meinte, bis er das Wachssiegel in Augenschein nahm und auch bei sehr genauem Hinsehen nicht erkennen konnte, dass es manipuliert worden war. Vielleicht hatte sein Schlitzohr tatsächlich nichts gelesen. Wer wusste das schon außer Din Vestro? Manchmal hatte Glin komische Anwandlungen von Aufrichtigkeit sowie von Schuld- und Ehrgefühlen.

„Du warst einfach sehr schnell fertig mit dem, was du lernen solltest, Glin. Überraschend schnell“, sagte Talmo schließlich. „Und Magistra Asa Lorena möchte genau so wenig wie ich, dass du dir darauf zu viel einbildest.“

INTERLUDIUM: Indigo

- Jarrein, vier Jahre zuvor -

1.

Das Indigoquartier von Jarrein trug in Talmos Augen den vermutlich uninspiriertesten Namen für ein Stadtviertel in der gesamten Ruhenden Welt. Die Erzherzogin des Stadtstaates hatte es in den letzten Jahren förmlich aus dem Boden stampfen lassen. Auf weitläufigen Grundstücken standen hier ausladende Villen. Direkt an den Ufern des Indigomeeres gelegen, einem gigantischen See, hatten alle Anwesen entweder direkten Zugang zum Wasser oder in der zweiten Preiskategorie zumindest einen exquisiten Blick darauf. Das Indigoquartier war ein Prestigeobjekt. Es sollte Geld in die Staatskasse spülen, egal von wem - von Emporkömmlingen, Neureichen, wohlhabenden Kaufleuten oder von angesehenen amantischen Adelsfamilien, die auf altem Geld saßen. Egal wer sollte sich eine Sommerresidenz, einen Viert- oder Fünftwohnsitz in Jarrein oder am liebsten natürlich gleich einen neuen Hauptsitz hier in einem der neuesten, modernsten, schicksten Stadtteile in den Republiken leisten. Die Anwesen waren von der Erzherzogin in Auftrag gegeben worden - schließlich sollte niemand hier umständlich selbst bauen müssen, sondern bereits

alle Annehmlichkeiten vorfinden, die Jarrein mit seinem sanften Klima direkt am großen Binnenmeer zu bieten hatte.

Vor nicht ganz einem Jahr war *die Herzogliche Bevollmächtigungsgesellschaft für exquisiten Wohnraum* ins Leben gerufen worden, um Wohlhabenden aus aller Welt das Leben an den milden Küsten Jarreins schmackhaft zu machen und ihnen hier Grund und Boden zu verkaufen.

Und so führte ein sichtlich von Stolz erfüllter herzoglicher Spezialsekretär namens Peto Alvare (einer von insgesamt fünf, die die Bevollmächtigungsgesellschaft leiten sollten) ein angeregtes Gespräch mit einer wohlhabenden und einflussreichen Frau aus Envaustille. Madame Elyse della Portroume war mit ihrer Tochter Maritte angereist, um sich ausführlichst über die Anwesen beraten zu lassen. Begleitet von einem Diener und einem Leibwächter, flanieren sie unter Alvares Führung durch das Viertel, das einer vor Geld strotzenden Geisterstadt glich. Viele der Anwesen waren entweder noch nicht verkauft waren oder ihre neue Eigentümer füllten sie noch nicht mit Leben. Zwischendurch ließ Madame della Portroume ständig Sätze fallen wie „Die Ausläufer des Sommergebirges kann man mit dem Schiff in angemessen kurzer Zeit erreichen“ oder „Das Klima hier wird den angeschlagenen Lungen meines Mannes gut tun“ oder „Notfalls ließen sich die wichtigsten Geschäfte auch immer mal wieder vorübergehend von hier aus leiten.“ Dazwischen scheuchte sie in herrschaftlichem Gehabe ihren jungen, schlaksigen Diener Nerique umher, wenn sie beispielsweise ihr Taschentuch versehentlich fallen ließ oder

wenn er ihr aus einer verzierten Schachtel eine der teuren Weinpralinen reichen sollte.

Madame della Portroume und ihr Mann waren durch den Besitz einer Silbermine im Sommergebirge des südlichen Envaustilles reich geworden - doch die harte Arbeit unter Tage vor Jahrzehnten hatte die Atemwege des Gatten in Mitleidenschaft gezogen, sodass die della Portroumes sich nun, da sie extrem wohlhabend geworden waren, eine Residenz in angenehmeren Gefilden gönnen wollten.

Peto Alvare katzbuckelte, wo er konnte. Er ließ keine Gelegenheit aus, um Vorzüge anzupreisen und gab exakte Auskunft darüber, welches Anwesen bereits verkauft war und welches noch zu haben wäre und natürlich zu welchem Preis, wobei es dort sicher ein wenig Verhandlungsspielraum gäbe. Der extra für diesen Zweck eingestellte Spezialsekretär beantwortete gewissenhaft alle Detailfragen die Mutter und Tochter della Portroume ihm stellten - nach der Anzahl der Schlafzimmer und Balkone, nach der Zahl der Sonnenstunden im Jahr, nach der Beschwerlichkeit des Aufstiegs zu den auf Erdhügeln errichteten Villen und so weiter und so fort.

Auch der schlanke Leibwächter mit seinem leicht Grau melierten Dreitagebart stellte fachliche und scharfsinnige Fragen. Schließlich war er ja für die Sicherheit der Familie della Portroume verantwortlich. Und er wollte offenbar über jede noch so kleine Schwachstelle Bescheid wissen, die es Diebesgesindel ermöglichen könnte, in ein potentiell zu erwerbendes Haus einzusteigen.

Spezialsekretär Alvare tat sein Bestes. Er erklärte, pries an, warb für die Grundstücke und verrenkte sich beinahe, um ihnen

eines der Anwesen schmackhaft zu machen. Am Ende rang er Madame Elyse tatsächlich eine Kaufabsicht ab. Allerdings bat sie sich bei einer derart großen Investition noch einige Tage Bedenkzeit aus, um sich mit ihrer Familie und ihrem Personal zu beratschlagen.

So hinterließen sie am späten Nachmittag einen glücklich lächelnden Alvare, der sich sicher war, ein gewinnträchtiges Geschäft für das Indigoquartier getätigt zu haben.

2.

„Du bist eine ekelhaft hinterlistige Bohnenstange, Glin“, sagte Talmo, als sie schließlich im Mechanischen Theater über ihre langen Tafel gebeugt zusammengekommen waren.

Sie waren seit einer Stunde zurück von ihrem Ausflug mit Peto Alvare ins Indigoviertel. Madeire war nicht länger Madame della Portroume, Yrrein nicht länger ihre Tochter, Talmo musste nicht länger den Leibwächter und Glin nicht länger den kofferttragenden Diener spielen. Auf dem Tisch ausgebreitet lagen die Risszeichnungen der Villen im Indigoquartier, die Alvare und seine Kolleginnen und Kollegen als Katalog für potentielle Käufer hatten zusammenstellen und drucken lassen.

Diese gutgläubigen Unglücksraben. Hier ist jedes Detail zu erkennen, jedes Fenster, jeder Dachgaube, jeder tote Winkel und jedes Schlupfloch.

„Ich bin einfach nur ein ergebener Diener des Din Vestro“, entgegnete Glin. „Übrigens einer, zu dem *ihr* mich erzogen habt.“

„Wohl gesprochen, junger Adept“, meinte Falk und prostete ihnen mit einem Becher Holundermet entgegen.

„Blödsinn“, meinte Talmo. „Ein munterer Diener Din Vestros war er schon immer, deshalb bin ich ja überhaupt auf ihn aufmerksam geworden. Und hör auf, ihn zu ermutigen, dem Orden beizutreten. Er wird sicher kein Adept.“

„Immerhin ist es das erste Mal, dass der kleine Bastard dich komplett als Pläneschmied der Herbstgänger abgelöst hat.“

„Nicht ohne, dass ich den Plan abgesegnet hätte.“

„Quatsch nicht, Talmo. Unser dürres Elend hier steckt uns beim Pläneschmieden eines Tages alle auf einmal in die Tasche.“

Talmo verdrehte die Augen. „Ja, bitte. Setz' ihm ruhig noch mehr Flausen in den Kopf als er ohnehin schon drin hat. Die wachsen ihm bestimmt bald aus den Ohren wieder heraus.“

„Pah“, machte Falk. „Als ob wir selbst etwas anderes anderes als Flausen im Kopf hätten.“

„Ja, aber Übermut und zu viel Selbstsicherheit werden bestraft. Du erinnerst dich.“

Darauf sagte niemand mehr etwas und betretene Stille trat ein. Sie dauerte einige unangenehme Atemzüge zu lang. Glin selbst wagte nicht zu sprechen.

Schließlich war es Yrrein, die sie allesamt erlöste. „Können wir jetzt endlich diese verdammten Pläne studieren? Ich dachte, das hier ist eine Bande von dreisten Dieben und keine Familienfeier auf der irgendein Idiot zu viel getrunken hat, sich einnässt und alle anderen peinlich berührt.“

Madeire legte ihr beschwichtigend die Hand auf die Schulter und wandte sich den Plänen des Inidgoquartiers zu. „Manchmal ist das hier beides auf einmal, Yrrein. Nicht oft, aber manchmal eben schon.“

INTERLUDIUM: Die erhabene Tänzerin über dem Wasser

- Mosmerano, drei Jahre zuvor -

1.

Die Lagunenstadt Mosmarano war der Wahnsinn. Talmo war zuletzt in seinen Jahren als Artefaktjäger hier gewesen. Mit den Herbstgängern besuchte er die Stadt gerade zum ersten Mal und es war fantastisch. Die Mosmerani rannten ihnen förmlich die Tore ein. Sie liebten die Stücke on Tresco Silvani, die sie spielten - der Dichter mit seinem teils komischen, teils tragischen Stücken hatte vor einigen Jahrhunderten hier gelebt und wurde von den kulturversessenen Bürgerinnen und Bürgern der Stadt beinahe kultisch verehrt.

Das Faszinierendste an Mosmerano war für Talmo aber der Umstand, dass es zu jeder Seite Meer gab. Egal, ob Norden, Süden, Osten, oder Westen - zu jeder Himmelsrichtung gab es ein Ufer, an dem er abends sitzen und auf die Lagune blicken konnte.

An manchen dieser Abende saß Glin neben ihm. Es war ein altes Ritual, das sie beide hatten, seit ihrem ersten Abend vor elf Jahren in Abaste. Diese Art von Vater-Sohn-Momenten gab es nicht oft bei ihnen. Aber alle paar Wochen einmal irgendwo gemeinsam aufs Meer zu blicken: Das war ihnen beiden heilig.

Und heute gab es so einen heiligen Moment. Sie saßen im Hafenviertel an einer Kaimauer und blickten über die Lagune hinweg in den Sonnenuntergang. Schönheit trippelte abwechselnd auf Glins und auf Talmos Oberschenkeln herum.

„Ich tüftelte an einem Coup für Mosmerano“, meinte Glin schließlich.

„Noch einer?“, fragte Talmo verblüfft. „Meinst du, die kleine Erbschleicherei auf der Insel unter den Fittichen reicht dieses Jahr nicht?“

„Es wäre auch nicht für dieses Jahr. Wir müssten dazu in den nächsten Jahren einmal wiederkommen.“

„So bald schon?“

Glin nickte. „Es ist etwas, das nur hier geht. Es mag etwas verwegen klingen, aber Mosmerano bietet die idealen Voraussetzungen.“

Talmo zog erstaunt die Augenbrauen hoch. „Dann lass doch mal hören, an was dein hinterlistiges kleines Oberstübchen da herumdenkt.“

Glin räusperte sich, bevor er begann, Talmo seine Überlegungen zu unterbreiten. Aber als er loslegte, grinste er verschlagen und als wäre er von Din Vestros lächelnder Maske persönlich besessen. „Meinst Du, man kann ein Gemälde stehlen, das es in Wirklichkeit gar nicht gibt?“